

**Werner Bätzing:**

## **Die Ötscherregion – ein neuer Blick auf die Alpen**

### **Vortrag anlässlich der Eröffnung der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 „ÖTSCHER:REICH – Die Alpen und wir“ am 24. April 2015 in Laubenbachmühle**

Der Titel meines Vortrages irritiert: Wieso kann die Ötscherregion einen *neuen* Blick auf den großen Alpenbogen eröffnen, wo diese Region doch nur in Niederösterreich und Wien bekannt ist, also nur regionale Bedeutung besitzt?

Sehen wir uns dazu die Alpen etwas näher an: In der vorindustriellen Zeit waren die Alpen überall besiedelt – auch in den letzten, hintersten Gräben gab es noch Bergbauernhöfe, und alle Flächen, auf denen noch etwas Gras wuchs, wurden genutzt, selbst Grasbänder zwischen steilen Felsen, zu denen man sich notfalls mit Seilen hinabließ.

Deshalb waren die Alpen in der vorindustriellen Zeit durch eine sehr dezentrale Wirtschafts- und Siedlungsstruktur geprägt, und selbst die Alpenstädte waren kleiner als vergleichbare Städte im Flachland.

Dann kam die Industrielle Revolution, und das bedeutet: die Fabrik. Dank der Einführung der Dampfmaschine, die menschliche Arbeitskraft ersetzte, und dank starker Arbeitsteilungen konnte man in der Fabrik zehnmal so günstig produzieren wie in einem Handwerksbetrieb. Aber: Es brauchte dafür sehr große Mengen an Steinkohle, an Rohstoffen und an Arbeitern. Deshalb waren billige Massentransporte die Voraussetzung, und die wurden zuerst auf Kanälen, dann auf der Eisenbahn und später auf der Autobahn durchgeführt.

Es ist klar, dass sich der Alpenraum dieser neuen Entwicklung erst einmal vollständig sperrte – sein steiles Relief verhinderte billige Massentransporte. Es dauerte lange, bis die Eisenbahn die Alpen durchqueren konnte – erst um 1870 herum war es soweit. Und erst jetzt – also mit 100-jähriger Verspätung gegenüber England – konnte das moderne Wirtschaften in den Alpenraum eindringen.

Allerdings konnte sich dieses moderne Wirtschaften wegen der zentralen Bedeutung der Massentransporte nur auf den Talböden der großen, tiefen Alpentäler entlang den Transstrecken ausbreiten. In diesen Tälern wuchsen dann die Alpenstädte wie Innsbruck, Bozen oder Grenoble sehr stark, hier entstanden große Industriebetriebe, die die Wasserkraft als Energiequelle nutz-

ten, und hier siedelten sich im Laufe der Zeit zahllose Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe an, die eng mit den außeralpinen Wirtschaftszentren verflochten sind = die Verstädterung der Alpen in den Tallagen.

Im eigentlichen Gebirgsraum, also dort, wo es steil wird, konnten sich diese Wirtschaftsbetriebe nicht ausbreiten. Hier blühen ab 1880 nur die bekannten Tourismusorte auf – Bad Gastein, Zermatt, Davos -, und im Erfolgsfall werden aus diesen Orten heute Tourismusstädte – auch hier Verstädterung. Aber alpenweit gibt es nur 300 große Tourismuszentren, das sind nur 5% aller Alpengemeinden – der Tourismus ist *kein* flächenhaftes Phänomen in den Alpen.

Und die Alpengebiete ohne moderne Wirtschaft, ohne Verstädterung und ohne Tourismus? Hier brechen im Laufe der Zeit alle traditionellen Wirtschaftsformen wie Landwirtschaft, Handwerk, Gewerbe allmählich zusammen, weil sie viel zu teuer produzieren, die Jungen ziehen weg, die Alten sterben, die Kulturlandschaft verbuscht und verwaldet, weil sie nicht mehr genutzt wird, und die Wildtiere kehren zurück, darunter auch Wölfe und Bären.

Ergebnis (1871 – 2011):

- Die landwirtschaftlichen Nutzflächen haben sich in den Alpen halbiert, und der Wald hat seine Fläche in etwa verdoppelt.
- Von den gut 6.000 Alpengemeinden verzeichnen 54% ein Wachstum, dessen Spitzenwerte weit über 1.000% Prozent liegen, und 36% aller Gemeinden verlieren viele Einwohner, wobei der Spitzenwert bei minus 99% liegt (Gemeinde Rochefourchat in den französischen Alpen: ein Einwohner) (siehe dazu: Bätzing: Die Alpen, München 2015).

Dieses Ergebnis fasse ich zusammen als: Die Alpen zwischen Verstädterung und Entsidlung. Anders ausgedrückt: Die Alpen sind seit dem Einbruch des modernen Wirtschaftens durch extrem gegenläufige Entwicklungen geprägt.

Und was passiert in dieser Zeit in der Ötscherregion? Hier wächst die Bevölkerung von 1871 bis 2011 nur um 14%, was de facto einer Stagnation entspricht, also weder Verstädterung, noch Entsidlung. Das ist im alpenweiten Kontext ausgesprochen außergewöhnlich, denn nur 10% aller Alpengemeinden verhalten sich so. Die Ötscherregion entzieht sich also der „normalen“ Alpenentwicklung. Warum?

*Einerseits* hat die Ötscherregion alle Modernisierungen, die für sie möglich waren, mitgemacht: Modernisierungen in Forstwirtschaft, Gewerbe, Industrie, Wasserkraftnutzung, Eisenbahnerschließung, Aufbau eines Tourismus und sogar einer wissenschaftlichen Station in Lunz. Durch diese Modernisierungen wurden Arbeitsplätze in der Region erhalten und neu gegründet, und auf diese Weise konnte eine wirtschaftliche Schwächung und ein Bevölkerungsrückgang vermieden werden.

*Andererseits* wurden aber alle diese Modernisierungen nicht stark ausgebaut: Die Mariazellerbahn ist nur eine Schmalspurbahn, es gibt kein richtiges Industriegebiet, die Stauseen sind ziem-

lich klein, die Skigebiete ebenfalls. Kurz: Es wurden in jedem Bereich starke Spezialisierungen vermieden, die eine starke Außenabhängigkeit mit sich gebracht hätten und die die Ötscherregion dominiert hätten. Weil also die großen Spezialisierungen und räumlichen Konzentrationen fehlen und die einzelnen Modernisierungsbereiche zudem etwas unverbunden nebeneinander stehen, fehlt auch ein starkes Bevölkerungswachstum und eine Verstädterung, die sonst damit verbunden sind.

*Also:* Mitmachen von einer breiten Palette von Modernisierungen – deshalb kein Bevölkerungsrückgang, und gleichzeitig keine große Spezialisierungen und Konzentrationen – deshalb keine Verstädterung. Das ist der Grund für die außergewöhnliche Bevölkerungsstagnation.

Für mich ist das Ganze ein sehr sympathisches Umgehen mit der Moderne: Weder Verweigerung, noch vollständige Anpassung, sondern eine Art gebremste Modernisierung, die es einer Alpenregion ermöglicht, ihre Eigenständigkeit und ihre Identität zu bewahren.

Das ist der *erste neue Blick*, den die Ötscherregion auf die Alpen eröffnet: Hat man die gesamten Alpen vor Augen, so dominieren die Extreme der Verstädterung und der Entsiedlung; aber die Ötscherregion schärft den Blick darauf, dass es zwischen den Extremen eine dritte Möglichkeit der Entwicklung gibt, die leicht übersehen wird, die jedoch durchaus große Vorteile besitzt.

ABER: Leider kann ich es dabei nicht belassen, weil dieses sympathische Modell seit 30 Jahren in der Krise ist: Zwischen den Jahren 1981 und 2011 verliert die Ötscherregion 8% ihrer Einwohner, und sechs Gemeinden sind bereits heute so klein geworden, dass die Aufrechterhaltung ihrer kommunalen Infrastrukturen in Zukunft Probleme machen dürfte.

Das bedeutet: Im Zeitalter der Globalisierung beginnt die Strategie der gebremsten Modernisierung in der Ötscherregion angesichts neuer, globaler Gegensätze nicht mehr zu greifen – so geht es nicht mehr weiter. Aber wie dann?

In dieser Situation gibt es einen heftigen Streit über die Zukunft der Alpen (siehe: Bätzing: Streitschrift, Zürich 2015):

- Neoliberale Kräfte vertreten die Position, dass der Staat seine knappen Finanzen nur dort einsetzen solle, wo der Effekt für die meisten Bürger am größten ist, also nur noch in den größten Städten. Deshalb solle sich der Staat aus den Alpen zurückziehen, und die Alpen sollten zur „alpinen Brache“ werden, worüber in der Schweiz erbittert gestritten wird, glücklicherweise nicht in der Ötscherregion.
- Fortschrittliche Kräfte vertreten die Position, dass die Alpen nur dann eine Zukunft haben, wenn sie viel stärker als bisher in das moderne Wirtschaften einbezogen werden. Dazu werden neue Autobahnen und Autostraßen gebaut, große Gewerbegebiete werden an den Ausfahrten ausgewiesen, die Zentralen Orte gestärkt und touristische Großstrukturen neu gebaut. Im besten Fall wird dadurch die Verstädterung der Alpen und ihre Au-

ßenabhängigkeit vorangetrieben, aber meist bleiben die Auswirkungen auf schmale Talbänder oder wenige Punkte beschränkt, sind also nicht wirklich effizient. Glücklicherweise wird auch nicht auf diese Weise die Aufwertung der Ötscherregion versucht.

Sondern: Mit der ÖTSCHER:REICH-Ausstellung wird eine ganz andere Form der Aufwertung umgesetzt, nämlich die dezentrale Aufwertung einer Region mittels Stärkung der regionalen Potenziale, bei der die regionalen Akteure eine zentrale Rolle spielen.

Das sieht so aus:

Zwei starke Punkte (Ausstellungsorte) und eine starke Linie (Mariazellerbahn) als Basis mit folgenden dezentralen Impulsen:

- 15 ÖTSCHER:REICH-Außenstationen,
- 174 regionale Partnerbetriebe innerhalb der gesamten Region,
- 80 Natur- und Kulturführer aus der regionale Bevölkerung, die den Gästen ihre Region zeigen,
- eine gezielte Aufwertung des Naturparks Ötscher Tormäuer mit neuem Naturparkzentrum Wienerbruck, Renovierung Schutzhaus Vorderötscher und Terzerhaus, Verbesserung sehr vieler Wanderwege
- und schließlich die Publikation eines völlig neuen Ötscher-Wanderbuches durch Hanns Hoffert-Hösl und mich, das nicht bloß die bekannten Attraktionen beschreibt, sondern einen dezentralen Wandertourismus in der Region fördern möchte und das neben den Wegbeschreibungen neue Einblick in die Region vermittelt nach dem Goethe-Motto: Man sieht nur, was man weiß.

Oder kurz ausgedrückt: Von zwei Punkten über eine Linie zur dezentralen Aufwertung der gesamten Fläche.

Das ist heute ein wirklich einmaliges Konzept, weil es quer zum modernen Wirtschaften mit seinen hohen Spezialisierungen und Konzentrationen steht. Aber es kann nur positiv wirken, wenn es kein einmaliges Ereignis bleibt: Nur wenn die Akteure in der Region und die Gemeinden diese Möglichkeiten aktiv aufgreifen und langfristig umsetzen, kann dieses Konzept eine Dauerhaftigkeit entwickeln. Und dazu braucht es m.E. eine verbindliche Struktur mit einer Selbstverpflichtung der Akteure, an der man sich gemeinsam orientieren und ausrichten kann – andernfalls besteht die Gefahr, dass alles wieder zerfleddert.

Aus einer alpenweiten Perspektive heraus kann ich feststellen: Die Idee, mittels eines Landesausstellung eine dezentrale Regionalentwicklung anzustoßen, ist eine einmalige Idee – einmalig im gesamten Alpenraum und auch einmalig in Europa. Und die Erfahrungen mit der dezentralen Aufwertung einer Region mittels Stärkung regionaler Potenziale sind hier in der Ötscherregion so stark präsent und werden so überzeugend umgesetzt, wie ich das im gesamten Alpenraum selten erlebt habe.

Das ist der *zweite neue Blick*, den die Ötscherregion auf die Alpen eröffnet: Angesichts des heftigen Streits um die Zukunft der Alpen macht die Ötscherregion mit der Niederösterreichischen Landesausstellung überzeugend klar, dass es zwischen der alpinen Brache und der Verstädterung der Alpen eine dritte Möglichkeit der Alpenentwicklung gibt, nämlich die dezentrale Aufwertung von Alpenregionen mittels Stärkung ihrer regionalen Potenziale. Und das ist nicht allein für die Ötscherregion, sondern für den gesamten Alpenraum eine wichtige Perspektive.

Deshalb wünsche ich mir, dass die Akteure hier vor Ort wahrnehmen, welcher wichtigen Erfahrungsschatz sie besitzen und dass sie diese Erfahrungen konsequent ausbauen und weiterentwickeln – dann könnte die Ötscherregion zur „Modellregion“ für die Zukunft der Alpen werden.

Im Vortrag genannte Literatur:

Werner Bätzing: Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. Verlag C.H. Beck, München 2015, 484 S. (vierte Fassung nach 1984, 1991, 2003).

Werner Bätzing: Zwischen Wildnis und Freizeitpark. Eine Streitschrift zur Zukunft der Alpen. Rotpunktverlag, Zürich 2015, 145 S.

Werner Bätzing/Hannes Hoffert-Hösl: Der Ötscher. Wanderungen in den niederösterreichischen Kalkalpen. Rotpunktverlag, Zürich 2015, 247 S.

Kontakt:

Prof. em. Dr. Werner Bätzing

Archiv für integrative Alpenforschung

Geyerswörthstr. 12

D – 96047 Bamberg

werner.baetzing@web.de